Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 96 (1976)

Artikel: Aus dem Baubuch vom Sparrenberg : zur Geschichte eines Zürcher Landgutes

Autor: Zehmisch, Brigitte

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BRIGITTE ZEHMISCH

Aus dem Baubuch vom Sparrenberg—zur Geschichte eines Zürcher Landgutes

Von der Terrasse des Landgutes zum Sparrenberg bietet sich ein weiter Blick über das Limmattal. Die freie, erhöhte Lage des Herrenhauses an einem Südhang über der Ortschaft Unterengstringen erinnert an jene Idealvorstellungen, die in der Renaissance mit dem Landleben und der Villeggiatura verbunden wurden. Die Villentheoretiker forderten damals von einem idealen Herrenhaus, dass es nach den Gesichtspunkten von Commodità, Sanità, Bellezza und Maestà angelegt sein müsse[1]. Wie im Oberitalien des 15. und 16. Jahrhunderts, so waren es auch in Zürich Kaufleute und Unternehmer der frühen Industrialisierung, die im 17. und 18. Jahrhundert die Sommermonate in junkerlicher Lebensweise auf dem Lande verbrachten[2]. Neben den Annehmlichkeiten des Landlebens bot ein solcher Landsitz mit Rebbergen und Obstbaumkulturen auch regelmässige Einnahmen[3]. Im 17. Jahrhundert mag der Aspekt einer sicheren Kapitalanlage für die Käufer und Besitzer der Landgüter stärker im Vordergrund gestanden haben. Als jedoch im 18. Jahrhundert Agrikultur ein Anliegen der Gebildeten wurde, dem sich in Zürich besonders die landwirtschaftliche oder ökonomische Kommission der Naturforschenden Gesellschaft fördernd annahm, erwachte auch unter den Eigentümern der zahlreichen Landgüter der Ehrgeiz, einen Musterhof für Reb-, Obst- oder Gemüseanbau zu betreiben[4]. Auch auf dem Sparrenberg gab es später derartige Musterkulturen. Man züchtete Edelobst und nahm sich der Pflege exotischer Gewächse an.

---

[1] R. Bentmann, M. Müller, Die Villa als Herrschaftsarchitektur, 1970, p. 96.

[2] P. Guyer, Verfassungszustände der Stadt Zürich im 16., 17. und 18. Jahrhundert, Zürich 1943, p. 100. Der Autor spricht in diesem Zusammenhang von einer «Feudalisierung» (p. 101).

[3] BHS XVIII, Zürich II, p. XXII.

[4] Als ein solches Mustergut galt das Ottsche Landgut im Röthel, Festschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 1746–1896, p. 135. In klimatisch rauheren Regionen, wie dem oberen Baselbiet, betrieb man Muster-Sennhöfe, KdS, BL II, p. 390.

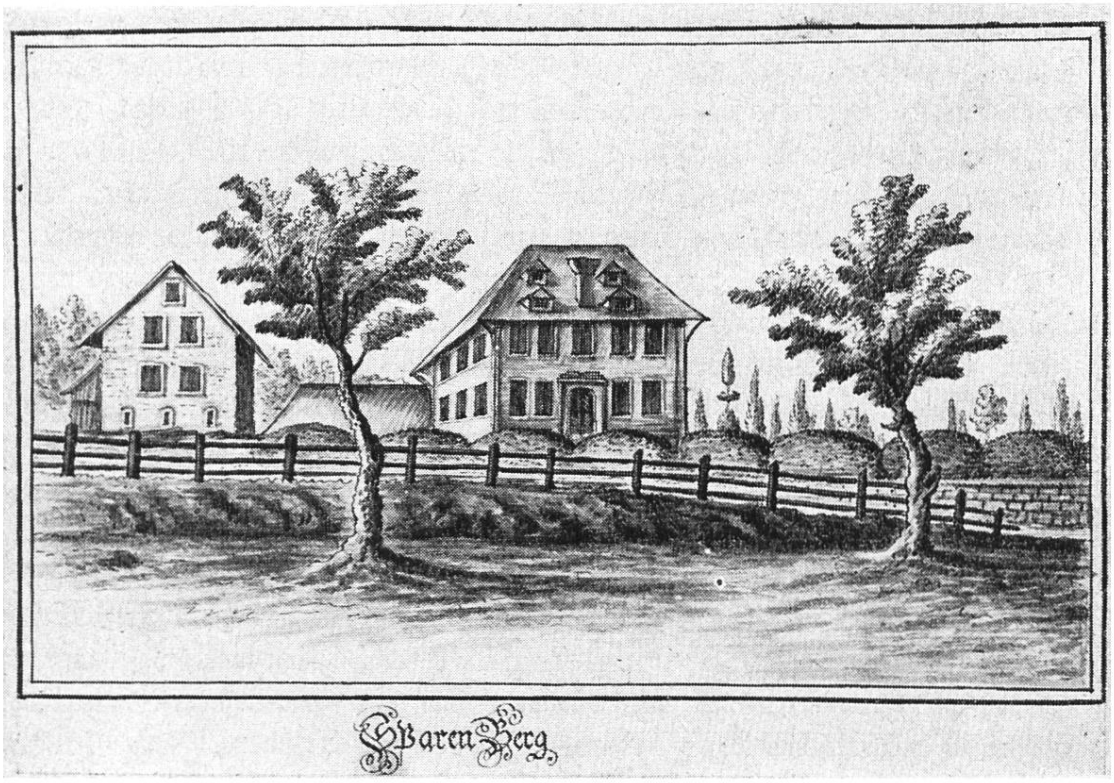

Abb. 1

Der Landsitz Sparrenberg um 1780. Die lavierte Federzeichnung stammt wahrscheinlich von Jakob Kuhn (1740-1816). Der Zeichner hat die Proportionen des Herrenhauses verkleinert und gestaucht. Abb. 3 zeigt, dass der Grundriss tatsächlich querrechteckig ist. (ZB, Graph. Slg., Slg. Steinfels)

Die Padroni

Wir kennen die Besitzer des Gutes zum Sparrenberg seit 1638. Damals gehörte es einem Stadtbürger, Ambrosi Burkhard, Pfarrer in Dällikon, der es am 2. Februar 1638 für 4500 Gulden an Jakob Corrodi verkaufte. Corrodi war Schlosser und erst seit elf Jahren Stadtbürger, 1660 übernahm er das Amt des «obristen Salzdieners». Von ihm erwarb am 30. Mai 1662 der Orientalist und Theologe Dr. Johann Heinrich Hottinger (1620–1667) das Gut. Er liess im folgenden Jahr, 1663, einen Güterplan seines Landsitzes aufnehmen[5]. Ein zweiter Güterplan, datiert 1726, bestätigt den Hottingerschen Besitz mit folgendem Wortlaut: «Herrn Doctor Johann Heinrich Hottinger sel. Landgut Sparenberg genant wie solches von den Seinigen vermehret und in gegenwertigen Stande komen». Der Sohn des Theologen, Hans Conrad Hottinger (1655–1730), hatte diesen Plan anfertigen lassen. Wie er seinen ansehnlichen Besitz legitimierte, deutet der als Devise zitierte Spruch: «der Erdwucher dienet allen: auch der König behülft sich des Feldts» (Prediger Salomon V, 8)[6].

In direkter Erbfolge gelangte das Gut Sparrenberg an die Urenkelin des berühmten Orientalisten, Anna Hottinger (1724–1806). Durch ihre Heirat mit Hans Heinrich Landolt kam es in den Besitz der Familie Landolt. Der Baufreudigkeit des Ehepaares Landolt-Hottinger verdanken wir die einheitliche architektonische Neugestaltung des Landsitzes (1758/60), dessen gute Erhaltung dem Umstand, dass er bis 1971 in den Händen der gleichen Familie blieb und dann an die Gemeinde Unterengstringen verkauft wurde.

Die Pächter

Es war üblich, für die Bewirtschaftung eines Landgutes Pächter oder Lehenleute einzusetzen. Ausnahmen von dieser Gepflogenheit waren so ungewöhnlich, dass sie aktenkundig wurden. In den Weininger Haushaltungsrödeln von 1764 lesen wir beispielsweise über

---

[5] Ableitung des Namens von mhd. sparre=Balken, Id. X, 418; Besitzerangaben in StAZ B XI Höngg 201, 2. Teil p. 5 und 203 p. 23.

[6] Beide Güterpläne in Zürcher Privatbesitz, Photos Kant. Denkmalpflege.

die Bewirtschaftung des dem Sparrenberg benachbarten Gutes zum Sonnenberg: «Frau Unterschreiberin Hottinger[7] hält keinen Lehenleüte, sondern bedienet sich der dienst und arbeit der amtsangehörigen um den taglohn»[8]. Ein Streitfall aus dem Jahr 1743 mag die wohlhabende Bauerntochter Babara Hottinger-Büeler bewogen haben, die Bewirtschaftung ihres Gutes selbst an die Hand zu nehmen[9]. Erst nachdem der Sonnenberg durch Erbschaft an Hans Conrad Schulthess[10] gekommen war, bewirtschafteten wiederum Lehenleute das Gut[11].

Nach den Weininger Haushaltungsrödeln kann auf dem Sparrenberg von 1646 an die ununterbrochene Anwesenheit von Lehenleuten belegt werden[12]. Dann wechseln die Pächterfamilien alle 30 bis 50 Jahre, bis am 11. November 1758 Heinrich Bryner von Schwamendingen und seine Frau Anna Stelzer von Weiningen als Pächter in das noch nicht vollendete neue Herrenhaus ziehen[13]; noch im Jahr 1795 bewirtschaften Angehörige dieser Familie das Gut[14].

Das Verhältnis zwischen Herrschaft und Lehenleuten

Vermutlich war Heinrich Bryner schon vor dem Neubau des Sparrenberges dort als Lehenmann ansässig. Als seine erstgeborene Tochter Anna Cleophea am 8. Februar 1756 in Schwamendingen getauft wurde, übernahmen Lieutnant Mathias Landolt vom Burghof, der Bruder seines Lehenherren, und Jungfrau Anna Cleophea Escher die Patenschaft[15]. Auch für seine drei weiteren Kinder konnte

---

[7] Gemeint ist Babara Hottinger-Büeler von Feldbach, verheiratet mit David Hottinger (1683–1736).
[8] StAZ, E III. 137. 7. (1764).
[9] StAZ, B VII. 43. 9 (22.11.1743).
[10] Hans Conrad Schulthess vom unteren Hammerstein (1721–1783) heiratete die Tochter David Hottingers, Anna Barbara Hottinger (1719–1794).
[11] StAZ, E III. 137.7. 1770. Es waren zwei Ehepaare, Caspar Abegg von Wipkingen und Maria Kuhn und Hans Ulrich Zimmermann von Wyßlingen und Veronica Großmann.
[12] StAZ E III. 137.7. 1646. Hans Ruedi und Annali Großmann bewirtschafteten den Hof mit sechs Kindern und je zwei Knechten und Mägden.
[13] Notiz in Johann Heinrich Landolts Baubuch.
[14] StAZ E III. 137.7. 1795: die Witwe Anna Bryner und ihr verheirateter Sohn Melchior mit seiner Frau.
[15] Stadtarchiv, Taufregister Schwamendingen.

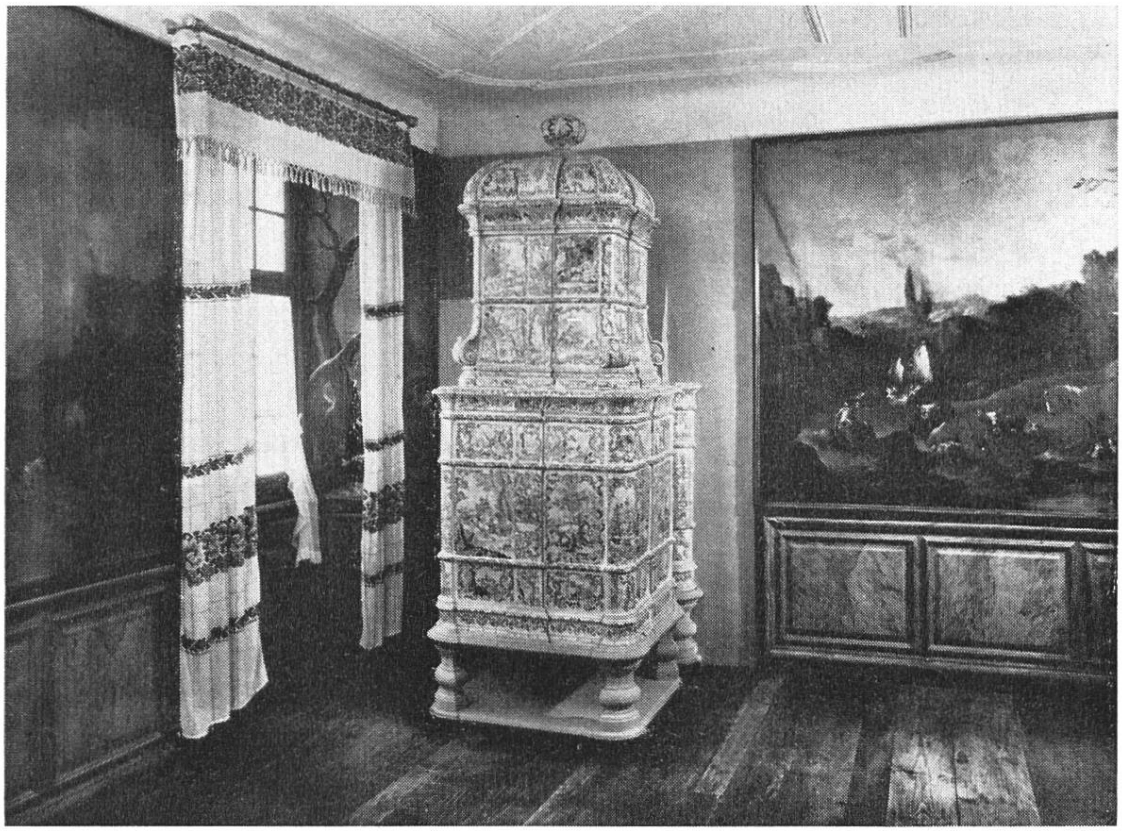

Abb. 2

Der Salon im Sparrenberg mit den bemalten Leinwandtapeten von Daniel Düringer und einem Turmofen von Hans Heinrich Bachofen. Diese Aufnahme aus den dreissiger Jahren vermittelt einen Eindruck von der ursprünglichen, städtisch anmutenden Ausstattung des Landhauses. (Mit freundlicher Genehmigung des E. Rentsch Verlags, Erlenbach)

Heiri Bryner, wohl dank der Unterstützung seines Pachtherren, Angehörige einflussreicher und begüterter Stadtbürgerfamilien als Paten gewinnen[16]. Damals wie heute erhoffte man sich von diesen Förderung und Fürsprache. Der Lehenherr selbst übernahm keine Patenschaft in der Pächtersfamilie. Dass er aber den Kindern Bryners gelegentlich Geschenke zukommen liess, zeigt ein Posten in seiner Bauabrechnung. 1 Gulden 30 Schillinge gab er aus für «5 Ell. Rostgärnes gestrickts Zeüg des Lähmanns Kindern jedem zu 1 fürgürtli», demnach bekamen die kleinen Kinder von ihm eine Art Laufgeschirr.

Der Pächter nahm an den Bauarbeiten für das neue Haus teil und erhielt 188 Taglöhne für Arbeit und zwar «alle für Steine sprengen und graben»[17].

Der Bauherr

Als Hans Heinrich Landolt, wohnhaft im Haus zum Burghof[18], am 14. 6. 1744 Anna Hottinger, die begüterte Tochter des Arztes Johann Heinrich Hottinger heiratete[19], wurde der 23jährige Landolt Besitzer des Land- und Rebgutes Sparrenberg in der Herrschaft Weiningen[20].

Der Familientradition gemäss hatte der junge Landolt die Magistratenlaufbahn eingeschlagen[21]. 1747 trat er durch die Ernennung zum Unter-Ratssubstitut in den höheren Kanzleidienst. Als weitere Stufen seiner Karriere führt Hofmeister an: 1753 Ober-Ratssubstitut, 1755 Unterschreiber, 1759 Stadtschreiber, am 27. 12. 1762 Ratsherr in freier Wahl, 1766 Obervogt in Bülach, 1768 Seckelmeister, und daran anschliessend bekleidete er von 1778–1780 das höchste

---

[16] Patenschaften übernahmen: Heinrich Spöndli, Heinrich Schulthess beim oberen Hammerstein, Anna Orelli im Haus zum Steinböckli und Anna Barbara Landolt, die Tochter des Lehenherren.

[17] Baubuch Sparrenberg.

[18] Vater: Mathias Landolt (1691–1757), ebenfalls im Burghof, Froschaugasse 4 wohnhaft.

[19] Stadtarchiv. Eheregister Predigern. Hier ist bereits die Bezeichnung «Burghof» belegt (nicht, wie S. Vögelin, Das alte Zürich 1, 1878, p. 418 angibt, erst seit dem Umbau von 1763).

[20] In folgenden Akten wird er als Besitzer erwähnt: StAZ B VII, 43.3 (20.1.1758) und B XI, Höngg-Zürich, Mai 1758.

[21] P. Guyer, op. cit. p. 97.

Amt, zu welchem ein Zürcher Magistrat aufsteigen konnte, jenes des Bürgermeisters[22]. Hier war er übrigens Nachfolger seines entfernten Vetters Hans Caspar Landolt[23].

Der Neubau

Wir wissen nicht, wie jenes Landhaus ausgesehen hat, das der Orientalist Hans Heinrich Hottinger bewohnte. Weder der Güterplan von 1663 noch jener von 1726 geben darüber Auskunft. Allgemein wird angenommen, dass dieses Herrenhaus ein Riegelbau von ländlich bescheidenem Anstrich war.

Dem ambitionierten und ausgesprochen wohlhabenden Unterschreiber Hans Heinrich Landolt wird das unbequeme, kaum die Annehmlichkeiten einer verfeinerten Wohnkultur bietende Haus als alter Plunder erschienen sein. Jedenfalls entschloss sich das Ehepaar Landolt-Hottinger vierzehn Jahre nach seiner Heirat zu einem vollständigen Neubau. Über alle Kosten, die mit dem Bau selbst und der Neugestaltung der Umgebung verbunden waren, führte der versierte Magistrat genau Buch. Sein dafür bestimmtes Quartheft «Außgaben über den Bau im Sparrenberg» befindet sich heute als Leihgabe im Ortsmuseum Unterengstringen. Durch die glückliche Erhaltung dieses Dokumentes ist der Sparrenberg neben der Herrliberger Schipf der quellenmässig am besten bekannte Bau. Wir verdanken der ökonomischen Sorgfalt Landolts noch ein zweites, nicht ganz so ausführliches Baudokument.

Nach der Beendigung des Baues im Sparrenberg nahm Landolt 1763 den Umbau seines Stadthauses zum Burghof an die Hand. Mit der gleichen buchhalterischen Genauigkeit trug er alle «Außgaben über die Verbeßerung im Burghof»[24] darin zusammen. Nicht nur seine Erfahrungen kamen Landolt zu statten, auch das Vertrauen jener Handwerker, die bereits in Engstringen für ihn gearbeitet hatten. Sofern es sich um städtische Meister handelte, nahm sie Landolt wieder unter Vertrag. Er beschäftigte auf beiden Baustellen den

---

[22] Nachruf in: «Beilage zu Schweiz. Nachrichten, in Zürich gesammelt», Nov. 1780.

[23] Beide Bürgermeister besitzen als gemeinsamen Ahnen Hans Heinrich Landolt (1621–1693).

[24] StAZ, W 1, No. 2587, 2600.

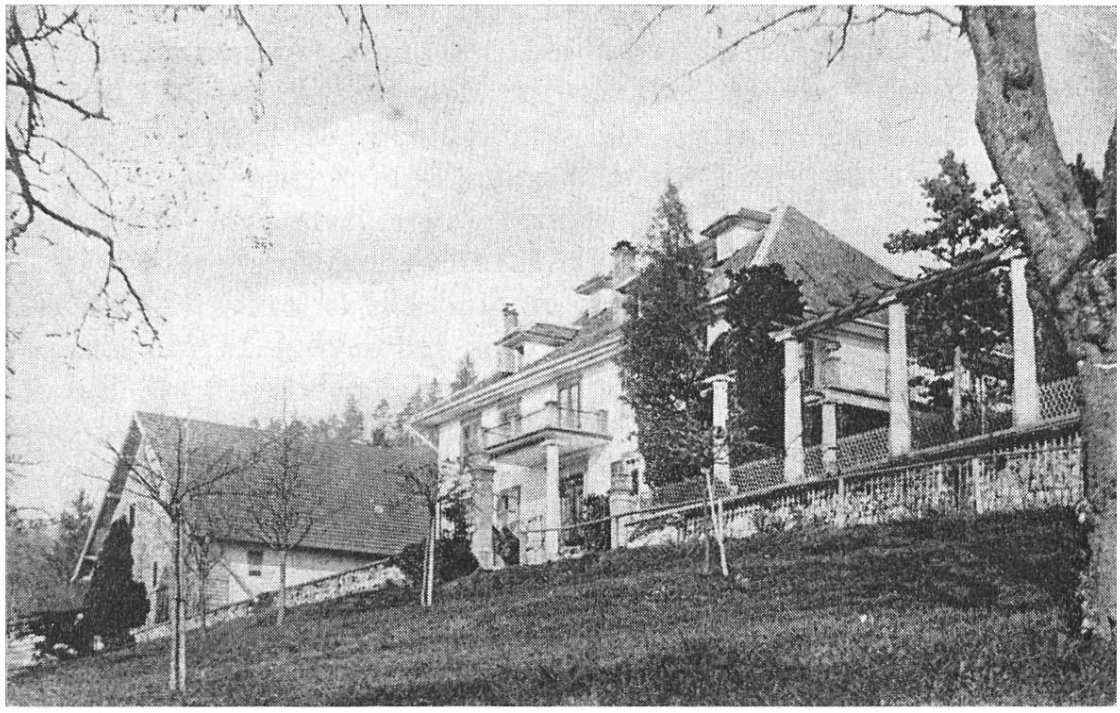

Abb. 3

Der Sparrenberg vor dem ersten Weltkrieg auf einer Postkarte. Der Balkon über dem Eingang mit den toskanischen Säulen und der Säulenpergola stammt aus dem 19. Jahrhundert. (Verlag A. Schneeberger, In Gassen 13, Zürich)

Obmann der Maurer David Morf und den Obmann der Hafner Hans Heinrich Bachofen[25].

Was erfahren wir aus dem Baubuch vom Sparrenberg?

Angesichts der spärlichen Quellen über Zürcher Privatbauten des 18. Jahrhunderts ist dieses Buch von einzigartiger Bedeutung[26].

Es erteilt Auskunft über die wichtigsten Bauetappen: am 10. April 1758 begannen die Fundamentierungsarbeiten, nachdem das alte Herrenhaus geschlissen worden war. Bereits vier Monate später, am 12. August 1758, beging man das Aufrichtefest, war also der Dachstuhl aufgerichtet und knapp ein Jahr später, am 19. Juni 1759, waren alle Maurerarbeiten beendet.

Als weitere bemerkenswerte Ereignisse notiert Landolt, der Bauherr: am 14. Oktober 1758 konnte der erste Most im Keller gelagert werden, am 11. November zog der Lehenmann ins Haus und am 11. Juli des folgenden Jahres «sind wir in das Haus gezogen». Man beachte diese Wendung. Sie lässt schliessen, dass ein Umzug und länger währender Sommeraufenthalt selbstverständlich waren. Erst zu Ende des 19. Jahrhunderts, als die Landsitze durch bessere Verkehrsverbindungen näher an die Stadt rückten, kam die Villeggiatura aus der Mode, und die Landsitze wurden zum dauernden Wohnsitz.

Wir erfahren aus dem Baubuch, dass zahlreiche Handwerker der Landschaft bei diesem Bau Arbeit und Brot fanden, u.a. der Maurer Heinrich Meyer von Dällikon[27], der Schmied Jakob Meyer von Weiningen und weitere Handwerker aus Kloten, Regensberg und anderen Ortschaften. Wir erfahren ebenfalls, welche — durch ihre Stellung im Handwerk gut ausgewiesene — Meister Landolt aus der Stadt kommen liess, bzw. welchen von ihnen er Aufträge gab. Wie erinnerlich, sind dies David Morf und Hans Heinrich Bachofen gewesen.

---

[25] Morf lieferte Kalk, Gips, Gipsruten und erhielt 121 Fl. 38 Schillinge, 6 Hlr. Bachofen verrichtete nur Ofenarbeiten.

[26] Das Baubuch der Meisenzunft, StAZ, W 11 Meisen 60, No. 151, betrifft einen öffentlichen Bau.

[27] Er errichtete die Gartenmauer.

Das Baubuch, von Landolt angelegt, um darin alle Ausgaben, die mit dem Engstringer Neubau verbunden waren, festzuhalten, enthält auch die totale Bausumme. Landolt errechnet 13 132 Gulden, 36 Schillinge und 8 Heller. Dieser Betrag schliesst alle Materialkosten ein, wie Farben, Steine und auch drei Dutzend blau-weisse Schnupftücher, die der Bauherr für die Aufrichte aus der Stadt kommen liess[28].

Der Accord mit David Morf

Für die wichtigsten Maurerarbeiten am Herrenhaus stand der Obmann des Zürcher Maurerhandwerks David Morf (1700–1773) unter Vertrag. Zu seinen Aufgaben gehörte das Aufführen der vier Hauptmauern, das Besetzen der Böden im Herrenhaus, das Schleissen des alten Hauses und «allerley zu besetzen, den oberen Käller, etwas Gaß und die Terrassen Mauer ... das Tach zu besseren und 1 Hühner Hauß zu mauern, Tollen (Röhren) zum Springbrunnen zu machen, das Fundament zum Brunnen und die Tollen und nocheinmal das Hauß auszubutzen samt etwas Kalch». Für alle Arbeiten, die von Morfs Maurern verrichtet wurden und für alle Materiallieferungen, die er aus Zürich die Limmat hinabschickte, zahlte Landolt dem Obmann 2546 Gulden, 29 Schillinge und 9 Heller, ungefähr ein Fünftel der Bausumme.

Die Funktion Morfs

David Morf gilt allgemein als der bedeutende Zürcher Architekt des 18. Jahrhunderts[29]. Unter seiner Bauleitung wurde 1756 das Zunfthaus zur Meisen fertiggestellt; von 1759 an war er für den Bau des Palais zum Rechberg verantwortlich. In dieser Zeit, 1758 bis 1760, arbeitete er für Hans Heinrich Landolt in Engstringen. Für Landolt war Morf vor allem als Bauunternehmer tätig, der für seine Organisation und seine Handwerker laut Baubuch bezahlt wurde. Für den Sparrenberg schickte Morf vier Maurer, einen Meister-

---

[28] Schweiz. Archiv für Volkskunde, 1926, Bd. 26, p. 110.
[29] Hans Hoffmann, Bürgerbauten der alten Schweiz, 1951, p. 96.

knecht und zwei Ruchknechte auf die Baustelle[30], er war ausserdem für fristgemässen Transport der Baumaterialien besorgt. Das Baubuch enthält keinen Hinweis, dass Morf für das Landhaus auch einen Entwurf geliefert habe[31]. Wie wir uns erinnern, wurde Morf und übrigens auch Konrad Bluntschli für den Burghofumbau unter Vertrag genommen, auch hier deutet keine Bemerkung des Bauherrn auf eine architektonische Beratung in irgendeiner Form. Zwar erhielt Morf bei der Schlussabrechnung für den Sparrenberg «vor seine Müh zum Present» 60 Gulden, doch war dies sicher kein Architektenhonorar.

Das neue Herrenhaus

Das zweigeschossige Herrenhaus steht nach allen vier Seiten frei am Hang, mit den westlich gelegenen Ökonomiegebäuden bildet es eine geschlossene Baugruppe (Abb. 1). Es besitzt ein Walmdach mit Lukarnen, ist fünf Achsen breit und drei Achsen tief. Die Mittelachse der Talseite wird durch einen erhöhten, schmucklosen Eingang und einen mächtigen Kamin hervorgehoben. Die Fenster mit geraden Abschlüssen weisen ebensowenig Schmuckformen auf, wie die übrigen, einfachen Gliederungselemente. Baukörper und Grundrissaufteilung sind so schlicht, dass man kaum annehmen möchte, Landolt habe dafür die Imagination eines Architekten bemüht, der in Zürich immerhin die «monumentale barocke Fassadenkunst österreichischer Herkunft»[32] eingeführt hatte.

Ich möchte hingegen vermuten, David Morf habe den Bauherrn auf eines jener zahlreichen Musterbücher für architektonische Entwürfe aufmerksam gemacht[33]. Aus einer solchen Publikation mag Landolt den ihm passenden Vorschlag gewählt haben (Abb. 4). Damit würden hier bereits die Anfänge jener Methoden einer Rationalisierung und Verbilligung des Bauvorganges liegen, die erst in unserem Jahrhundert, besonders in den USA, zur Entthronung des

---

[30] Id. 3, 726: Meisterknecht ist der oberste Geselle, op. cit. 728, als Ruchknecht bezeichnete man in den Bauhandwerken die Handlanger.

[31] Zur Trennung Bauunternehmer/Architekt in Italien: W. Oechslin, Zs. für Kunstgesch. 1971, p. 215.

[32] J. Gantner, A. Reinle, Kunstgeschichte der Schweiz, 3. Bd. 1956, p. 279.

[33] Johann Friedrich Penther, Anleitung zur Bürgerlichen Baukunst, 1. Aufl. Augsburg 1744.

Entwurfsarchitekten und zur Geschmacksdiktatur der grossen Bauunternehmer geführt haben, die Häuser nur nach Katalog verkaufen.

Die Innenausstattung

Der Bestimmung der beiden Geschosse entsprechend wies das Obergeschoss die luxuriösere Ausstattung auf. Von dem einstigen Wohnkomfort zeugen noch heute Täfer, Stuckdecken und drei Turmöfen. Anhand des Baubuches können wir noch eine Vorstellung von der ehemaligen, einheitlichen Ausstattung der Räume im Obergeschoss gewinnen. Der Steckborner Maler und Stecher Daniel Düringer (1720–1786) war es, der für den repräsentativen Salon Leinwandtapeten malte[34]. Als Lohn erhielt er den ansehnlichen Betrag von 100 Gulden und 10 Gulden Trinkgeld. Wegen ihres desolaten Zustandes wurden diese Panneaux leider 1946 entfernt, sie sind inzwischen verbrannt worden. Nach der Auskunft einer ehemaligen Bewohnerin waren sie mit Landschaften und Schäferidyllen bemalt (Abb. 2).

Die Pächterwohnung, erreichbar durch einen rückseitigen Eingang, wurde schlicht eingerichtet, eine Täferstube aus dem abgerissenen Bau fand hier Wiederverwendung, der einfache grüne Kastenofen für diesen Raum wurde vom Regensberger Hafner Johannes Haubt für 20 Gulden geliefert.

Beide Geschosse unterscheiden sich in der Raumeinteilung, jedoch erfolgt im Unter- wie im Obergeschoss die Erschliessung der Räume durch einen Mittelgang in der Längsrichtung des Hauses. Dies entspricht durchaus dem Schema anderer zürcherischer Landhäuser[35].

Zusammenfassung

Das Baubuch vom Sparrenberg, eine Quelle von ausserordentlichem Seltenheitswert, illustriert den Aufgabenkreis des damals be-

---

[34] Leider ist der frühere Zustand nur durch eine Photographie dokumentiert.

[35] C. Renfer, Zur Anlage und Architektur zürcherischer Landsitze, Unsere Kunstdenkmäler, 1974, H. 2, p. 119.

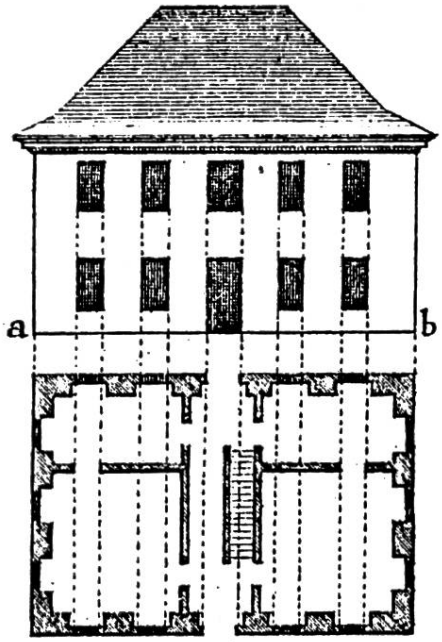

Abb. 4

Einer der Baurisse aus Johann Friedrich Penthers «Anleitungen zur Bürgerlichen Baukunst.» Der schmucklose Kubus mit Walmdach weist bis auf die regional üblichen Dachlukarnen Übereinstimmung mit dem tatsächlichen Bau auf.

kanntesten Zürcher Architekten David Morf, der bei diesem Bau nicht als Künstler, sondern als Bauunternehmer in Erscheinung trat, ein Aspekt, den man bisher kaum berücksichtigte.

Das Baubuch gibt ebenfalls Auskunft über den Tätigkeitsumfang des Malers Daniel Düringer. Wir wissen jetzt, dass er wie Balthasar Bullinger und Heinrich Wüst keineswegs verschmähte, grosse dekorative Tapeten zu bemalen.

Darüberhinaus ermöglicht die sichere Nachricht, dass Hans Heinrich Bachofen zwei bescheidene, meergrüne Öfen und den prachtvoll bemalten Prunkofen lieferte, die Zuweisung zahlreicher anderer Öfen, u.a. aus dem Haus zum Pelikan, an diesen Meister.

So wie das Landhaus zum Sparrenberg heute erhalten ist (Abb. 3), erfüllt es in jeder Hinsicht die Ansprüche, die man an einen solchen Besitz zu stellen pflegt, man sollte nämlich «nicht allein darvon den vilerwehlten Zweck einer recreation, Ergötzlichkeit und Lust empfinden sonder auch hierbei nicht wenig Nutzen haben»[36].

---

[36] Josef Furtenbach, Architectura Recreationis, 1640, p. 20.